

Dom Vatikanum bis zur Weltrevolution.

Im Leben der katholischen Kirche sind fünfzig Jahre wie ein Tag: sie ist ein Organismus, ein lebendiger Leib, und Organismen entwickeln sich in unmeßbar kleinen und kleinsten Bewegungen; und überdies ist diese Kirche ein Organismus, dessen Lebensdauer auf Jahrtausende berechnet ist, und in einem so langen Leben verschwinden fünfzig Jahre wie eine kurze Stunde.

In neuerer Zeit scheint aber die Menschengeschichte eine Beschleunigung ihres Ablaufes zu erfahren. Eine solche zunehmende Schwelligkeit wäre wohl denkbar; das Leben der Menschheit ist ja auch impulsiver, intensiver und bewußter geworden. Wir möchten also auch vermuten, daß selbst in einem so langlebigen Gebilde, wie es die katholische Kirche ist, die letzten fünfzig Jahre moderner Atemlosigkeit merklliche und meßbare Wirkungen und Wandlungen hervorrufen konnten. Dazu kommt, daß sie gerade in diesem Zeitraum regiert war von lauter ungewöhnlichen und einzigartigen Persönlichkeiten: Pius IX., Leo XIII., Pius X., Benedikt XV. Und Persönlichkeiten vermögen selbst der so überpersönlichen Gemeinschaft der katholischen Kirche ein sichtbares Gepräge aufzudrücken; ja gerade sie und ihre Geschichte ist in allen Jahrhunderten zu einem guten Teil das Werk schöpferisch genialer Menschen gewesen. Die vier letzten Pontifikate müssen darum im Katholizismus wohl erkennbare und säkular bedeutsame Spuren hervorgebracht haben.

Die katholische Kirche nennt sich selbst die „streitende“ und wird auch mit Vorliebe so genannt von allen, die irgendwie die Schärfe ihres Widerspruches zu fühlen bekamen. Diese Bezeichnung ist auch insofern richtig, als die Kirche wirklich eine Dauerfront unterhält, in unablässiger Angriffs- und Abwehrstellung nach außen wie nach innen verharret. Aber auch ihr Krieg ist schließlich doch nur Mittel zum Zweck: Sicherung ihres Daseins und Wirkens. Und dieses Dasein und Wirken ist in seinem Wesen doch ein friedliches, das weit über allen Kampflärm hinausragt. Wir können somit nach dem Einfluß fragen, den die letzten fünfzig Jahre auf die äußere und die innere Kriegsfrent und auf die Gestaltung der inneren Friedensarbeit der katholischen Kirche ausübten.

Auf der äußeren Front der Kirche stand im Beginn der fünfzig Jahre, auf die wir zurückshauen, eine Kampfansage wider das Christentum, wie sie feindseliger und zugleich geringschätziger kaum gedacht werden kann: „Der alte und der neue Glaube“, von D. F. Strauß. Das Buch ist bemerkenswert nicht um irgend eines wissenschaftlichen Wertes willen, auch nicht durch weitreichende oder tiefgehende Wirksamkeit, die es ausgeübt, sondern weil es die Stimmung der damaligen Durchschnittswelt eindeutig und unversälscht offenbarte: den Geist und die Stimmung der fatten und feichten, kulturstolzen liberalen Bourgeoiswelt, die mit dem Haß gekränkter Selbstzufriedenheit und gestörter Lebensbehaftigkeit sich gegen das Christentum wandte, das wie ein starrer Block die Stabilität der damaligen liberalen Weltanschauung und Lebenskunst zerriß. Gegen solch offene Feindschaft setzte sich die Kirche natürlich entsprechend zur Wehr, und so klingt ein scharfer, schneidiger, ja triumphierend rücksichtsloser Ton aus den Streichen, die sie wider den modernen Liberalismus führte. Sie hat Straußens Buch ja nicht besonders beachtet; aber den Geist, aus dem es geboren war, hat sie mit unbersöhnlichem Banne belegt in dem Syllabus Pius' IX., einer Liste verdammungswürdiger „moderner Irrtümer“, sowie in den sehr eindeutigen, sehr bedingungslosen Sätzen über Gott und die Welt, über Gottesoffenbarung und Menschenvernunft, über Glaubensautorität und Glaubensgehorsam, wie sie das Vatikanische Konzil geformt hat. Auch in den Enzykliken Leo's XIII. blüht es noch manchmal von Groll gegen den ungläubigen antichristlichen Zeitgeist; aber es sind doch nur vereinzelte Kanonenschüsse, die zum abziehenden oder verstummenden Feind hinübergesandt werden. Denn es läßt sich nicht leugnen, daß es seitdem auf der Front der überlauten, fanatischen, in selbstgewisse Wissenschaftlichkeit sich hüllenden Christentumsfeindschaft merklich stiller geworden ist. Freilich kam da noch ein Nietzsche-Antichrist, der wohl die leidenschaftlichsten Worte gefunden hat, die je gegen das Christentum gesprochen wurden. Aber Nietzsche war ein Einsamer, hinter dem keine lärmende Soldateska stand; selbst die allzeit unvermeidlichen Rärner wußten mit ihm nicht viel anzufangen. Und Nietzsche kämpfte in vielem nur gegen alles Allzumenschliche — und auch die Christenheit ist übergovoll davon.

Die Gesamtstimmung der modernen Welt dem Christentum gegenüber ist ruhiger, versöhnlicher, gerechter geworden; und so stellte sich auch auf der kirchlichen Seite der Front in gleichem Maße zunehmende Ruhe ein. Die Apologetik, vor allem die polemische, trat mehr in den Hintergrund;

das heftige, angriffs- und berwerfungslustige Mißtrauen gegen „die moderne Wissenschaft“ beginnt zu weichen vor dem unbekennbaren Streben, die bleibenden Gewinne, welche die wirkliche moderne Wissenschaft auf dem Gebiete der Geschichte, der Religionswissenschaft, der Bibelwissenschaften, der Naturerkenntnis und selbst der Philosophie erzielte, nutzbar zu machen für die kirchliche Gedankenwelt, so wie einst Thomas von Aquin in vorbildlicher Weise es tat mit den Werten griechisch-arabischer Spekulation. Und so regt sich immer mehr die wichtige Erkenntnis, daß solches Nutzbarmachen nicht durch bloß mechanisches Herübernehmen geschieht, sondern durch freie und aufrichtige Mitarbeit an den ernstesten und ernstzunehmenden Aufgaben des modernen Erkenntniswillens.

Der Kampflärm, der vor fünfzig Jahren die geistig-wissenschaftliche Front erfüllte, hat sich damals auch auf kirchenpolitischem Gebiet zu einem Höhepunkt gesteigert: das neue Italien war durch Gewalttat, begangen am Kirchenstaat, ins Dasein getreten. Und im neuen Deutschland-Preußen wurde zur selben Zeit noch einmal ein weltgeschichtlicher Versuch gemacht, den alten Kampf zwischen Imperium und Sacerdotium zu entscheiden zugunsten des Cäsarismus. Die Grundstimmung freilich hatte sich auf dem Wege von den Hohenstaufen zu den Hohenzollern gewandelt: der Kulturkampf Bismarcks war mehr als persönliche und mehr als politische Kirchenfeindschaft, er war wirklich ein Kampf zweier Weltanschauungen, zweier Kulturen. Das Experiment entschied gegen den preußisch-hegelschen Allmachtsstaat und damit überhaupt gegen den autonomen, absoluten, religions- und moralfreien Staat. Der Kampf verstummte allmählich, und Leo XIII. konnte mit der klugen Großmut des Siegers eine Zeit weitherziger und versöhnlicher Zusammenarbeit mit den Staatsregierungen eröffnen. Unter Pius X. versuchte die französische Republik sich noch einmal an dem Experiment Bismarcks, freilich weniger aus philosophischer als aus praktisch antireligiöser Stimmung heraus, aber der Versuch wurde in die Erde geworfen, weil das furchtbare Schicksal des Weltkrieges alle Fragen auf einen neuen Boden stellte; über alle Staatstheorien der Menschen hinweg erwies sich nun die Staatenbildung als ein Werk übermenschlicher Kräfte, die sich nicht um die kleinen Interessen und Vorurteile einzelner Staatslenker kümmern. Heute ist es nicht mehr der abstrakte Begriff des Staates, sondern der sehr konkrete Begriff des lebendigen Volkes, der in Auseinandersetzung mit dem katholischen Kirchengedanken begriffen ist. Wir stehen erst im Beginn derselben; aber dieser Beginn zeigt uns

allüberall die Völker in Leid und Ohnmacht, hilfsbedürftig und hilfessuchend, und Benedikt XV. hat das *De profundis* der Völker verstanden; er denkt nicht mehr an den Kampf gegen den „modernen“ Staat der Vorkriegszeit — der ist untergegangen —, sondern nur an helfende Zusammenarbeit mit den Völkern und ihren Führern.

An der inneren Front des Katholizismus ist die altkatholische Bewegung sehr schnell zum Stillstand gekommen; sie war doch zu sehr das künstliche Produkt äußerer Anlässe und einzelner Persönlichkeiten. Weit bedenklicher war die modernistische Welle; denn sie stammte aus den tiefsten Gründen des modernen Geisteslebens. Der Modernismus war ein genialer Versuch, die objektive und transzendente Bestimmtheit des Katholizismus umzudeuten in die subjektive und relative Beschränkung, in die seit Descartes das philosophisch-religiöse Denken des Abendlandes sich gefangen gab. Die Leichtigkeit, mit der die modernistische Gefahr überwunden wurde, ist eigentlich weniger erstaunlich als die ahnungsvolle Klugheit, mit der die Kirche diese Gefahr kommen sah und schon im voraus überwand: die Enzyklika *Leo XIII. (Aeterni Patris)*, die in den katholischen Schulen die Scholastik des hl. Thomas von Aquin zur Alleinherrschaft brachte, ist die eigentliche Überwinderin des Modernismus gewesen; denn die Scholastik, vor allem in ihrer aristotelisch-thomistischen Ausprägung, ist vollkommen unvereinbar mit jeder Art von Subjektivismus, Historicismus, Relativismus. Die antimodernistischen Rundgebungen Pius' X. haben den inneren und ewigen Gegensatz beider Denkrichtungen nur in aller Schärfe ausgesprochen; vielleicht hätte sich dieser Gegensatz noch lange im Unterbewußtsein des Katholizismus versteckt gehalten, wäre er nicht durch den jähen Angriffsgeist dieses Papstes fast gewaltsam hervorgerufen worden.

In der gleichen Zeitspanne ist nun aber ein neuer innerer Feind herangewachsen, der gerade jetzt fühlbar zu werden beginnt, und auch er ist nur die kirchlich verkleidete Gestalt eines außerkirchlichen Feindes, der in den letzten fünf Jahrzehnten zu einer Weltmacht geworden ist: des Okkultismus; zu allen Zeiten großer kosmischer Bewegungen regt sich auch mächtig der metaphysische Drang der Menschenseele, und in Zeiten ungeheurer Leiden und Belastungen wird dieser Drang leicht krank, irrsinnig. Und irrsinnig oder dem Irrsinn nahe ist auch die moderne okkultistische Mystik, die sich äußert in expressionistischer Kunst, in spiritistischen Offenbarungen, in metaphysischer Gläubigkeit, selbst ernster Menschen, in theosophischer „Geisteswissenschaft“. Es ist begreiflich, daß da auch in der katholischen Kirche

die mystische Welle sich gewaltig hebt, und so tritt an die kirchliche Wissenschaft und Behrautorität zugleich die unendlich schwierige und langwierige Aufgabe heran, die Äußerungen der bloß natürlichen oder auch krankhaften Mystik zu unterscheiden von den wahrhaften Begnadigungen eines gottinnigen Seelenlebens. An diesem Punkte besteht wie sonst nirgends die Gefahr, daß der eigentlichsste Materialismus, der einseitige, naive und schwärmerische Glaube an das Sehen und Greifen auch Eingang findet selbst im spirituellsten Katholizismus.

* * *

Die Friedensarbeit der Kirche in den verfloffenen fünf Jahrzehnten ragt durch Umfang, Kraft und Erfolg weit über alles hinaus, was sie früher zu leisten vermochte: vielleicht kann nur die junge Märtyrer- und Katakombenkirche etwas Ähnliches wie die rein religiöse Friedensarbeit der heutigen Kirche aufweisen. Diese Friedensarbeit galt vorwiegend drei Zielen: der Heiligung der Einzelseele, der Bewahrung des Gemeinschaftslebens, der Heilung und Hebung des Volkslebens. Die Arbeit an der Heiligung der Seelen läßt sich annähernd übersehen, wenn wir an die eucharistische Bewegung, an die Maßnahmen zur Hebung des Priester- und Ordensstandes und an die Kodifikation des Kirchenrechts denken — denn auch diese verfolgt wesentlich religiöse und seelsorgliche Ziele. Der Erfolg dieser Mühen zeigt sich in einer bis heute beispiellosen Zusammenfassung aller innern Kräfte, einer außergewöhnlichen Blüte des Ordenslebens und des priesterlichen Lebens, in einer straffen Erfassung und Erziehung der Laienwelt, die selbst wieder zu seelsorglicher Mitarbeit herangereift ist. Die katholische Kirche scheint auf dem geraden Wege, ein einziger ungeheurer Orden zu werden; schon heute kann man sagen, daß sich das Leben der Weltpriester und der kirchentreuen und eifrigen Laien nur wenig unterscheidet von dem klösterlich regulierten Leben der Ordensleute: tägliche Kommunion und Messe, häufige Beichte, regelmäßige Exerzitien binnen 1—3 Jahren gehören schon zu den Selbstverständlichkeiten katholischer Lebensführung, im Kloster wie in der Welt. Diese Entwicklung wirkt natürlich auch wieder zurück auf das eigentliche Ordensleben: mehr und mehr rückt es ab von der mönchischen, weltverneinenden Grundlage, auf die es in der Zeit seines Ursprungs durch zeitgeschichtliche Bedingungen zu stehen kam.

Die Gemeinschaftsidee im Gegensatz zur mechanischen Häufung der Individuen und zum bloßen Zweckverband ist ein Grundbegriff des Katholizismus. Nun gibt es nur eine einzige, aus der gesunden Natur unmittelbar

herauswachsende Gemeinschaft, die Ehe und die ihr entblühende Familie: sie ist darum die notwendige Grundlage aller denkbaren Gemeinschaften, auch der Kirche, die von Christus als religiöse Gemeinschaft gegründet ist. Nun ist aber gerade das moderne, industrialisierte Leben gemeinschaftszersärend, atomisierend, und das Grundgesetz seiner Zweckverbände ist nicht der Gemeinschaftsgeist (Liebe), sondern der Kampf, der Lohnkampf, der Machtkampf, der Daseinskampf, der bis in den Schoß der Familie hineinreicht. Die Kirche hat darum unter dem Zwang der äußern Not wie des eigenen innern Dranges gerade in diesen Jahrzehnten der Industrialisierung der Welt angespannt geschafft an der christlichen Erhaltung und Gestaltung des Familien- und Ehelebens, durch juristische Gesetzgebung, durch religiöse Mittel — Verein der heiligen Familie, Familienweihe — und vor allem durch einen fast leidenschaftlichen Kampf um die Jugend und um die Schule.

Die tätige Sorge für Familie und Jugend ist bereits ein Teil jener geradezu riesenhaften Arbeit, welche der Katholizismus der neuesten Zeit zugunsten der Hebung und Erziehung der breiten Volksmassen geleistet hat: in der gewöhnlichen Seelsorge, in den sozialen und karitativen Werken einer unabsehbaren Schar alter und neuer Ordensgenossenschaften, in den Organisationen des erwerbstätigen Volkes sowie in seiner Presse und seinen Bibliotheken. Aber die katholische Kirche steht mit diesen Anstrengungen weder allein noch einzig da; auch andere religiöse und weltliche Unternehmungen in großer Zahl dienen dem leidenden, suchenden, ringenden Volk. Aber das innerste Wesen der katholischen Volksfreundschaft ist nicht bloß humanitärer, also ethischer Natur, es liegt ihm — und darin beruht seine Einzigkeit —, eine besondere Metaphysik zugrunde, ein besonderer Glaube an die Gesamtwirklichkeit. Und diese Metaphysik ist angedeutet in der Charakteristik, welche vielleicht am besten die letzten fünfzig Jahre beschreibt: Vom Vatikanum bis zur Weltrevolution.

Im Beginne dieser fünfzig Jahre steht die vom Vatikanischen Konzil geforderte dogmatische Anerkennung der päpstlichen Unfehlbarkeit, also die denkbar stärkste Anspannung des Autoritätsgedankens; am Ende dieser Periode aber stehen wir am Vorabend der Weltrevolution, der vollständigen Zerstörung nicht nur der überlieferten Autoritäten, sondern auch aller überlieferten Lebensformen und Lebenswerte, die sich die Kultur des Abendlandes, die bis heute einzige Weltkultur, erarbeitet hat. Und innerhalb dieser fünf Dezennien bewegt sich ein Doppelstrom der Entwicklung nach diesen beiden Polen: einerseits eine stets zunehmende Konzentration, An-

starrung und Versteifung des Katholizismus, andererseits die im individualistischen Denken und Leben heranreifende anarchische Entwertung aller Werte. Als das charakteristische Merkmal des modernen Katholizismus erscheint in diesem Zusammenhang die Erfüllung und Durchsetzung des im Vatikanum verkörperten Autoritätsgedankens; dagegen das Wesen der zum Bolschewismus drängenden Weltkultur der gleichen Epoche ist fortschreitende Auslöschung des Autoritätsgedankens und damit innerer Zerfall der bindenden und stützenden Kräfte in Wissenschaft und Leben, in Religion und Gesellschaftsordnung, in der künstlerischen wie in der wirtschaftlichen Produktion. Der zur Weltrevolution drängende Bolschewismus hat also seine tiefste Wurzel nicht in dem sozialen Elend des Proletariats, nicht in den Übergriffen des Unternehmertums, auch nicht einmal in der materialistischen Einstellung der Einzelnen und der Massen, sondern in der völligen Loslösung des Denkens von den bindenden Normen der Objektivität, wie sie die Menschheit von je glaubte und anerkannte in absoluten Wirklichkeiten und Maßstäben. Der Bolschewismus ist die in das staatliche und wirtschaftliche Leben übergreifende Auswirkung des Individualismus, Subjektivismus, Relativismus, der an allem sich geistig vergreift, der alles in Frage stellt und alles Bestehende und Anerkannte verneint: er ist die zum Massenleid und Massenschrei gewordene Strindberg'sche Mentalität.

Von hier aus bekommt nun der gesamte moderne Katholizismus einen einheitlichen Sinn: Die Restaurierung der scholastischen Philosophie vom Absoluten, die in todfeindlichem Gegensatz steht zu jeder Philosophie des „Als ob“, der geradezu angstvolle Kampf um Erhaltung der transzendenten Werte in Religion und Ethik, vor allem auf dem Gebiet der Familienmoral und der Erziehung, und gleichlaufend mit der Verkündigung von der absoluten Geltung des Objektiven das eifrige Bemühen, die Einzelnen wie die Gesellschaft (besonders der große Leo hat da' sehr scharf gesehen) innerlichst und lebendig bestimmen und durchbringen zu lassen von der im katholischen Dogma geglaubten und geschauten Objektivität, all das ist nichts anderes als die einheitlich zusammengeraffte Abwehr gegen die drohende Zersetzung, Verflüssigung und Verflüchtigung aller festen und starren Grundlagen unserer Kultur. Es galt, diese Zersetzung vor allem fernzuhalten von der katholischen Bekennterschaft; denn angesichts des nahenden Absterbens des alten Kulturkörpers erschien dieses katholische Menschentum als die Fortpflanzungs- und Aufbauzelle, aus der jenseits der weltrevolutionären Verwerfung eine neue und doch mit der Kultur der Vorzeit organisch und

stetig zusammenhängende Kultur erwachsen konnte. Daraus erklärt sich auch, daß der äußern Front der Kirche eine mehr und mehr abnehmende Bedeutung zukommen mußte gegenüber der Aufgabe der Ballung und Festigung aller innerkatholischen Lebenskräfte.

Die Aufhebung aller Bindungen durch das Absolute, Ewige, Transzendente führt zunächst und unmittelbar dazu, daß die Seelen dem Zeitgeschichtlichen, Stofflichen, Irdischen, der gemeinen und flachen Nützlichkeit, der Lust und Unlust des Augenblicks anheimfallen; sie werden materialisiert in ihrem Denken und Streben. Der neuzeitliche Materialismus gehört also gewiß und wesentlich hinein in die Charakteristik der zum Bolschewismus treibenden Entwicklungsreihe, aber nicht als Ausgangspunkt, sondern als notwendiges Durchgangsstadium, das freilich nur zu Ende geht in der allgemeinen und hoffnungslosen Hungersnot aller, auch der primitivsten materiellen Bedürfnisse, einer Hungersnot, die unausbleiblich eintritt als Folge der kulturellen und gesellschaftlichen Zersetzung. Auf der Gegenseite, in der Entwicklungslinie des Katholizismus, führt die Anbetung des Absoluten zu einer Überzeitlichkeit des Denkens und Strebens, zu einer Überwindung des Augenblicks in einem idealistischen Anspannen und Ausstrecken der Seelenkräfte. Am Augenblickserfolg und an der Augenblickslust gemessen erscheint dieser Idealismus als Opfer. Wir sehen darum, daß der Katholizismus dieser kritischen Jahrzehnte mit logischer Notwendigkeit und in steigendem Maße in seiner Messe, Liturgie und Kunst zum Glauben an die Idee und zum heroischen Opfer, ja zum mystischen Leiden aufrief, in folgerichtigem Gegensatz zur materialistischen Entwicklung, die nur das Greifbare und Genießbare sieht und sucht.

In diesem Zusammenhang ist es überraschend, wie klar der Geschichtsschreiber des Materialismus, Friedrich Albert Lange, schon im Beginn dieser verhängnisvollen Epoche ihren Charakter erkannt hat: „Es gibt nur ein Mittel, der Alternative dieses Umsturzes oder einer finsternen Stagnation zu begegnen; dieses Mittel besteht aber nicht, wie Strauß glaubt, in den Kanonen, die gegen Sozialisten und Demokraten aufgeföhren werden, sondern einzig und allein in der rechtzeitigen Überwindung des Materialismus und in der Heilung des Bruches in unserm Volksleben, welcher durch die Trennung der Gebildeten vom Volke und seinen geistigen Bedürfnissen herbeigeföhrt wird. Ideen und Opfer können unsere Kultur noch retten und den Weg durch die verwüstende Revolution in einen Weg segensreicher Reformen verwandeln“ (2. Auflage 1873).

Wie wird die Entwicklung nun wohl enden? Die Zersetzung des Objektivitäts- und Autoritätsglaubens ist nicht wesentlich aufgehalten worden durch die katholische Gegenströmung; sie kann wohl auch gar nicht aufgehalten werden; denn es ist in den Seelen etwas erloschen, gestorben, und keine Macht der Welt, die nicht über alle Naturgesetze hinwegschreitende Wunderkräfte besitzt, vermag tote Seelen wieder aufzuwecken. Und gar der Autoritätsgedanke, der ja nichts anderes ist als der ehrfürchtige Glaube an etwas Unantastbares, etwas Fragloses, das auch nicht einmal in Gedanken angerührt werden darf! Für den Menschen, der alles angerührt, betastet und herabgezogen hat, gibt es diese Ehrfurcht nicht mehr, und sie ist in ihm so wenig wieder herzustellen wie die einmal verlorene Unschuld des jungfräulichen Leibes. Freilich einst werden auch diese seelischen Lebenskräfte wieder aufkeimen, aber nicht in dem Geschlecht des Zweifels; dieses muß erst ins Grab sinken, so wie das zweifelnde Volk des Moses und sein Führer selbst in der Wüste umkommen mußten.

Aber einen Stamm zukunftsfähigen Menschentums, in dem die letzte Ehrfurcht und der fraglose Glaube weiterlebt, zu erhalten, das vermag der Katholizismus, wenn auch dieser Rest vielleicht nicht groß sein sollte. Wir dürfen uns nämlich nicht täuschen lassen durch den äußeren Glanz des heutigen Katholizismus, durch die Größe seiner Werke, durch die internationale Geltung seines Papsttums, durch das Interesse, ja Wohlwollen, das ihm von außen entgegengebracht wird. Der Geist der alles in Frage stellenden Weltentwertung wirkt ja doch auch in den Katholiken. Auch sie werden in steigendem Maße dazu gedrängt, das Christentum nur noch als eine unter den vielen Erscheinungen menschlichen Seelenlebens, als eine zeitgeschichtlich bedingte und begrenzte Form religiösen Vorstellens, als eine persönliche, rein subjektive Angelegenheit einzelner Menschen, Kreise und Zeitalter anzusehen. Und von dem Tage an, wo sie in ihrer Religion und Kirche nicht mehr das Absolute, das Fundamentale, das Notwendige und Unersehbliche erleben, beginnen auch sie innerlich zu sterben; und vielleicht ist der größte Teil der heutigen Kulturvölker, auch soweit sie dem Katholizismus angehören, bereits in diesem Absterben begriffen. Sie werden zu müde, zu lau, zu stumpf, oder auch zu „wissend“, zu blasé, um sich von den Fragen und Antworten, den Problemen und Forderungen des Katholizismus noch fesseln zu lassen, ja sie auch nur ernst zu nehmen. Selbst Außenstehende, die persönlich nicht an den Katholizismus glauben, müssen doch eine solche Entwicklung bedauern: auf solche Weise, durch

eigenes geistiges Verwelken darf ihm die Menschheit nicht entfremdet werden. Und ein Verwelken, ein Stillstand alles geistigen Wachstums ist doch dieser müde, dieser „alles begreifende und alles verzeihende“ Relativismus (der selbstverständlich nichts zu tun hat mit der naturwissenschaftlichen Relativitätstheorie!). Aber — was bedeutet vor der ungeheuren Größe und Gewalt des Weltgeschicks unser klagendes Veto? Wir beherrschen eben die Gesetze des Weltlaufes nicht!

Freilich gibt es genug Kräfte, die dieser Bewegung, in der die Seelen der katholischen Kirche lautlos und kampfslos entgleiten, noch entgegenwirken: die Not der Zeit, der Wirrwarr der einflüchtenden Gesellschaft, die Unsicherheit des geistigen Gleichgewichtes. Aber das sind doch keine schöpferischen, lebendigmachenden Kräfte; sie wirken nur insoweit, als die Seelen noch nicht erstorben sind. Wirklich und völlig entchristlichte, d. h. ganz glaubens- und ehrfurchtslos gewordene Menschen und Massen werden auch durch die alleräußerste Not nicht wieder gläubig werden.

Aber die katholische Kirche wurzelt in den gleichen göttlichen Kräften wie die Menschenseele mit ihren unsterblichen Anlagen; beide sind Gottes Gründung. Darum wird selbst aus dem abgehauenen Stumpf immer wieder ein neues Reis hervornachsen. Schear jachub, so nannte Isaias einst sein Kind, das ihm zum Symbol der Zukunft geschenkt worden war: „Der Rest kommt wieder.“ Schear jachub, so wird man sagen von unsern Kindern, die dereinst als neuer Anfang herabsteigen werden von den Bergen, an denen alle unsere Archen stranden müssen.

Peter Rippert S. J.